



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Böhmen: Böhmisches Vorrede zum Slavencongreß in Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Böhmische Vorrede zum Slavencongress in Prag.

Von einem Böhmen.

Liebe Landsleute! In wenigen Tagen kommen unsere Brüder von der Donau und Weichsel, von der Drau und der Wolga nach dieser altberühmten Königsstadt. Sämmtliche Kinder der großen Mutter Slawa werden gewiß mit Jubel und Nührung im Schatten der slavischen Linde zusammentreten. Der Vorsatz zur Einigung und Eintracht wird in allen Herzen aufrichtig sein, aber die mehr als tausendjährige Trennung hat eine gegenseitige Entfremdung hervorgerufen, die noch zu überwinden ist. Gleich unsern Nachbarn, den Deutschen, leiden wir an vielfacher Spaltung. Dreierlei sind unsere Kirchen: katholisch, evangelisch und griechisch; fünferlei unsere Schwestersprachen. Einige unserer Brüder leben noch in halbem Naturzustand, während andere die Feinheit der Franzosen oder die Gelehrsamkeit der Deutschen nachahmen. Der Weißrusse ist fügsam und verträglich, der stolze Lache bringt Hader und Zwiespalt mit auf die Welt; der Rothrusse verachtet den Weißen und beide zusammen hassen den Polen. Der Czeche erträgt ausdauernde Arbeit; der Slowak gibt sein Leben hin für die Genüsse fauler Träumerei. Die Wohnsitze und Schicksale der slavischen Stämme haben jeden anders gestellt und ausgeprägt. Wir leben dichtgedrängt im fruchtbaren Thalkessel mit der herrlichen Praha zum Mittelpunkt; die Vorzeit steht lebendig vor unsern Blicken, denn Denkmale von Stein und Pergament erzählen uns den Ruhm und das Unglück unserer Väter. Andere dagegen sind wie ein Wasser ohne Strombett ausgegossen über Flächen und Berghänge, zersprengt und getheilt durch unslavische Inselgruppen; sie haben nie geherrscht, sondern stets vegetirt im erkältenden Schatten des Fremden; der Sporn des Magyaren, die Schulruthe des Njemek hat ihnen Gesetze vorgeschrieben und ihre Erinnerungen müssen in fabelhafter Vorzeit umertappen, ehe sie auf das nebelhafte Bild einer freien Gesellschaft stoßen. Der Eine sucht vor Allen einen mächtigen Herrn, welcher ihn besitze und beschütze, der Andere will gar keinen Meister über sich anerkennen und der dritte sehnt sich nach fremdartigen abendländischen Staatsformen, die seinen urslavischen Brüdern ein Gräuel und eine Kezerei sind. — Daher besorge ich, daß wir im Schatten der großen Linde mancherlei Jügel werden unserer Rede anlegen müssen, um unsere gegenseitigen Wünsche nicht mit einander zu verfeinden. Erlaubt, so lange wir

Czechen ungestört unter uns sind, daß ich mit einigen Worten unser besonderes Heil und, was wir Czechen wollen, bedenke.

Gelingt es uns, durch friedliche diplomatische Mittel die Unabhängigkeit und Integrität des österreichischen Kaiserthums zu erhalten, so ist damit für die slavische Verbrüderung nur blutwenig gewonnen. Oestreich wird mit dem neuen Deutschland ein Schutz- und Trugbündniß eingehen müssen, auf welches die sieben Millionen Hjemgi fortwährend pochen werden. Der Kaiser wird nicht im Stande noch Willens sein, den Slaven ihr volles Recht auf Selbstherrschaft zu verbürgen, sondern uns nur als Gegengewicht wider seine rebellischen Stammgenossen benützen. Die Deutschen sind ein hartnäckiges Volk und seit einiger Zeit obendrein sehr laut und lärmend geworden. Eingenommen für ihre Cultur, listig im Lernen und Lehren waren sie von jeher. Glauben sie sich im Nachtheil und bilden gleichsam eine *ecclesia pressa*, so werden sie eine leidenschaftliche Thätigkeit entwickeln und uns noch mehr in den Hintergrund zurückdrängen als bisher. Angespornt durch das Frankfurtsche Deutschland, wird ihr ganzes Dichten und Trachten auf die Nachahmung der deutschländischen Freiheit gerichtet sein; Alles, was sie darin ertrogen, wird einen gewissen Glanz auf sie werfen, und glaubt nur, selbst unter uns werden sich Viele von diesem deutschen Fortschritt und Vortritt verblenden lassen und allmählig einer treulosen Lauheit gegen die Sache Slawas sich hingeben. Es wird also nicht viel besser, vielleicht sogar schlimmer um uns stehen, als wenn wir uns ohne viel Aufhebens mit in den Frankfurter Bund geschlichen hätten. Denn in diesem Falle hätte man uns unglaubliche Freiheit gelassen, für die Zukunft des Slaventhums zu wirken und sogar möglich gemacht, in den Händeln des Reichs eine Hand zu haben. Der Deutsche, so lange er nicht auf offenen Widerstand stößt, steht weder rechts noch links, besitzt eine fabelhafte Leichtgläubigkeit und spielt gerne den Großmüthigen. Darauf können wir jetzt nicht mehr rechnen. — Andererseits wird das Kaiserthum, um sich zu erhalten, in friedlichem Einverständnis mit Rußland bleiben müssen und dadurch die Flüche der Polen auf unser Haupt herabrufen, während es, aus Rücksicht auf seine deutschen Völker, kein herzliches Einverständnis mit Rußland wird eingehen dürfen, also nie im Stande sein wird, dem polnischen Geschrei mit Gewalt ein Ende zu machen. Die Galizier und Krakusen wollen sich mit ihren Brüdern auf den Weichselufeln verbinden, was ohne Krieg gegen Rußland nimmer möglich wird. Oestreich kann allein solch' einen Kampf nicht bestehen. Deutschland würde sich beeilen, es zu unterstützen. Entweder also, das Polenthum fällt von den Westslaven ab *), bleibt aber halblebendig als ein zerfressender Krebs im Herzen Slo-

*) Die Augsb. Allg. meldet, daß Hawliczek, der czechische Commissar, in Krakau sehr kalt und unwillig aufgenommen wurde. Der Pole haßt Oestreich zu sehr, um die Bundesgenossenschaft eines Slaven anzunehmen, der solchen Eifer für das Kaiserthum zur Schau trägt.

venias oder, was noch schlimmer, wir führen einen brudermörderischen, einen Rainskrieg gegen das heilige Rußland, — zum Besten der Deutschen; denn wir hätten durch die Vereinigung der drei Polenreiche Rußland und Oestreich geschwächt, für die Vergrößerung des Slaventhums nichts gethan, vielmehr den Deutschen Gelegenheit zur Erwerbung der Ostseeländer und anderer halbslavischen Striche gegeben. Früher oder später aber würde Oestreich doch mit dem vereinigten Deutschland zusammenschmelzen, — um so sicherer, wenn es, außer Italien, noch Galizien, Lodomerien und Krakau verloren hätte.

Solche Schmach können wir unmöglich selber herbeiführen wollen. Die Integrität des Kaiserthums kann unmöglich in unsern Plänen liegen, sondern vorerst seine Losreißung von den deutschen Erblanden und dann seine Vergrößerung und Befestigung nach slavischer Seite hin. Anders handeln wäre eine Halbheit, die, wie ich gezeigt habe, früher oder später sich an uns rächen müßte.

Gelingt es uns, auf friedliche diplomatische Weise die Dynastie ganz zu uns herüberzuziehen, so tagt dem Slaventhum eine große, wenn auch stürmische Zukunft. Die ungeheure, bisher so vielfach zerrissene Slavenfamilie vereinigt sich dann zu zwei verbündeten Reichen: Ost- und Westslavien, unter den Häusern Romanoff und Habsburg; denn die deutschen Erblande werden vom Kaiser abfallen, desto nationalslavischer wird seine Dynastie in kurzer Zeit sich gebahren und desto eifriger wird sie suchen müssen, die slavischen Stämme an den Ufern der türkischen Donau in ihren Schooß aufzunehmen. Der Wettstreit zwischen den beiden Dynastien kommt allen Slaven zu gut; sollte die eine oder andere sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigen, so hat sie ihre Beseitigung und das Erstehen eines großen Slavenreichs zu befürchten...

Jene zwei Reiche würden, verbündet und vom slavischen Einheitsgedanken belebt, wohl im Stande sein, die unbrüderliche Isolirungssucht der polnischen Nationalen zu überwinden, und im Nothfalle würden sich Ost- und Westslavien über den Gräbern der sarmatischen Faction die Hand reichen. Ungern trägt man die Waffen gegen den polnischen Bruder zum Besten preussischer oder deutsch-österreichischer Herrschaft; gern aber züchtigt man den Rebellen gegen die Mutter Slawa. Die Religions- und andern Spaltungen des Slaventhums würden bald vor dem gemeinsamen Haß gegen die fremden Eindringlinge im Innern und vor dem Weltkampf gegen Außen verschwinden; die läuternden Flammen des Weltbrandes würden das alte rostige Eisen zu einem großen und herrlichen Schilde zusammenschweißen.

Ueber die Nothwendigkeit dieses Kampfes auf Tod und Leben dürfen wir uns keine Täuschung machen. Die Magyaren, im Herzen Ungarns, sind tapfer bis zur Tollkühnheit und nicht zu slavischen. Sie werden sich mit den Sachsen Siebenbürgens verschwören und gegen uns ganz Deutschland zu Hilfe rufen; Deutschland, welches ohnedies die Wenden in der Lausitz, in Illyrien und Schles-

flen, welches Ost- und Westpreußen, die dalmatische Küste und Istrien, ja sogar Böhmen nicht gutwillig herausgeben wird. Am Ausgange des Kampfes wird kein Slave zweifeln, aber — —

Habt ihr, meine Landsleute, die erhabene Rolle bedacht, die bei solchem welthistorischem Kampfe euch zufiele? Ihr habt den Beruf des Vorkämpfers für die Mutter Slawa. Böhmen ist der vorgestreckte Schild des Slaventhums, auf den alle Bligstrahlen des europäischen Gewitters fallen müssen: es ist der verlorene Wachtposten am äußersten Reichsende; es wird die erste und letzte Wahlstatt sein, auf der Osten und Westen die Völkerschlacht schlagen. Der Rand des Schildes wird, zugleich mit dem Abfalle Wiens, brechen. Die Berge im Norden und Westen Böhmens werden sich, da sie hartnäckig deutsch sind, zuerst losreißen und für euch in feindliche Wälle verwandeln. Ihr steht dann inmitten einer Feste, deren unersteigbare Mauern, Zinnen und Citadellen sich in der Hand des Njemetz befinden. Nur über euern Leib kann der siegreiche Deutsche in's Herz Slovenias vordringen und auf euern Feldern muß der siegreiche Slave den entscheidenden Strauß sechten, ehe er in das Herz Deutschlands vorrücken darf. Die Loose mögen fallen, wie sie wollen, so wird Böhmen das Brandopfer, wird der czechische Thalkessel die Opferchale sein, die von deutschem und czechischem Blute schwellen wird. Möglich sogar, daß Böhmen zuletzt doch dem Deutschen wird müssen geopfert werden, zur Ausgleichung für andere Erwerbungen, welche die Abrundung Westslaviens nothwendig macht. Selbst in diesem Falle bleibt euch der Trost, nicht eigennützig für euch selbst gestritten zu haben, sondern der Leonidas des Allslaventhums gewesen zu sein; wie vor 200 Jahren bleibt euch doch wieder der Traum künftiger Rache und die elegische Sympathie eurer Brüder. Segnen werden euch Groß- und Kleinnussen, preisen werden euch Hanaken und Kassuben, der Croat und der Serbe wird von euch hören. Ja, Slawa wird siegen und ihr werdet fallen, aber ewig leben im Gesang des donischen Kosaken!

Seid ihr bereit zu diesem Märtyrthum?

—?—